

# Waldenburger Zeitung

## (Waldenburger Wochensblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgirokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 6.80, monatlich 2.10 M. pro Haus  
Preis der einspaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 40 Pf., von auswärts 45 Pf.,  
Vermietungen, Stellengesuche 25 Pf., Klammerteil 1 M.

## Eine Wendung in der Auslieferungsfrage? Englands Schwenkung.

Wir geben nachstehend eine Reihe von Niedrungen wieder, die von verschiedenen Plätzen kommen und ziemlich einstimmig besagen, daß Lloyd George in der Frage der Auslieferung eine verbindliche Haltung einnehmen wolle und den französischen Standpunkt bekämpfe. Es ist eindeutig noch notwendig, jeden vorzeitigen Optimismus zu vermeiden, aber es unterliegt kaum einem Zweifel, daß in England diejenigen liberalen und demokratischen Kreise, die dem von Frankreich gewünschten Gewaltakt mit scharfer Abneigung gegenübersehen, mehr Einfluß gewonnen haben, und daß auch die allgemeine Stimmung dort dem Auslieferungsverlangen nicht allzu günstig ist. Es muß aber nochmals betont werden, daß Deutschland sich, wenn auch gewichtige Symptome für ein verbindlichere Verhalten Englands vorliegen, bevor hütten muß, die Situation vorschnell optimistisch zu beurteilen. Eine wirkliche Entspannung der Lage wird nur erreicht werden, wenn das ganze Ausland sich über den festen Willen des deutschen Volkes, alle wirklichen Verbrechen zu bestrafen, aber Deutsche nicht an ein fremdländisches Gericht ausliefern zu lassen, keiner Lässigkeit hingeben kann. Auch das Organ des Reichskanzlers, die "Deutsche Allgemeine Zeitung", warnt, wie uns ein Telegramm aus Berlin meldet, in ihrem heutigen Leitartikel vor optimistischen Hoffnungen, während der "Vorwärts" meint, man brache die Hoffnung nicht aufzugeben, daß der wirkliche Sachverhalt im Ausland verstanden werden würde.

### Lloyd Georges veränderte Haltung.

Basel, 8. Februar. Der Basler Berichterstatter der "Basler Nationalzeitung" bringt eine sensationelle Meldung, wonach in der Auslieferungsfrage eine Wendung eingetreten sei. Danach habe Lord Birkenhead, der britische Lordkanzler, im Pariser Auswärtigen Amt erklärt, daß Lloyd George unter dem Einfluß der in bestimmten Kreisen vorherrschenden Meinung seine Ansicht in der Auslieferungsfrage geändert habe und sich nicht mehr im Einvernehmen mit der französischen Ansicht befände. Lloyd George, so führt Lord Birkenhead aus, glaubt, daß die Liste der Angeklagten oder das juristische Verfahren nach den deutschen Wünschen modifiziert werden müßten. Die Wirkung dieser Erklärung sei, wie der Berichterstatter des Basler Blattes berichte, außerordentlich stark. Es sei heute still geworden in den Pariser Blättern. Die Erklärung Lord Birkenheads werde heute und in den folgenden Tagen vom politischen Territorium fortgetragen. Man könne bereits von einer gewissen Stockung der Auslieferungsbewegung und von einer Entspannung reden. Solche Sicherheit werde man gewinnen können, wenn am Dienstag in der Eröffnungsitzung der neuen Unterhaussession Lloyd George seine angekündigte große Rede über die politische Lage und die europäische Politik gehalten haben werde.

### "Überraschung" in Frankreich.

Paris, 8. Februar. (W.E.B.) Sofort nach der Rückkehr des britischen Lordkanzlers Lord Birkenhead und des Generalstaatsanwalts Pollock in Paris fand eine Versammlung des Völkerbundsrates statt, die von 5 bis 9 Uhr abends dauerte. Der Gegenstand der Beratungen war der deutsche Widerstand gegen die Auslieferung der Kriegsgefangenen.

Nach dem "Echo de Paris" sind die beiden englischen Beamten bei der geistigen Botschaftskonferenz beauftragt gewesen, die Meinung Lloyd Georges vorzutragen; der Lordkanzler habe nicht weniger als 2½ Stunden allein gesprochen.

"Matin" veröffentlicht ein Telegramm der "Ti...nes", in dem gesagt wird, es habe den Anschein, daß der englische Premierminister unter demindruck der Meinung gewisse Kreise seine An-

sicht geändert habe, und daß seine Haltung nicht mehr mit derjenigen der französischen Regierung übereinstimme.

Auch die "Gavas"-Agentur verbreitet einen Auszug dieses Telegramms, in dem gesagt wird, Lloyd George sei der Ansicht, daß man die Auslieferungsliste oder den Modus der Aburteilung abändern müsse, damit die Deutschen sie annehmen könnten. Saint-Brice im "Journal" erklärt, das wenige, das man sagen könnte, sei, daß die öffentliche Meinung Frankreichs eine gewisse Überraschung über diesen Zwischenfall empfinden werde, dessen Folgen in die Augen sprangen.

### In Paris ist man unangenehm berührt.

Amsterdam, 8. Februar. Der Pariser Korrespondent des "Algemeen Handelsblad" meldet, in Paris sei man durch die Frontverhandlung Lloyd Georges sehr unangenehm berührt, da Frankreich dadurch Deutschland gegenüber in das Odium einer hässlichen Nation kommt. Die Stimmung in Paris ist dadurch keineswegs englaendfreudlich geworden. Die Neise Milletands nach London erhalten dadurch eine ganz besondere Bedeutung. Man kann annehmen, daß die Haltung Lloyd Georges auch von Einfluß auf die Haltung der Alliierten in der Frage der Auslieferung des Kaisers sein wird.

### Eine englische Note an Deutschland.

Paris, 8. Februar. Der Londoner Korrespondent des "Petit Journal" meldet: "Evening Standard" verbreitet eine Nachricht seines diplomatischen Korrespondenten, die englische Regierung habe ihrem Berliner Gesellschafter eine Note übermittelt, die er dem Reichsminister für auswärtige Angelegenheiten, Müller, überreichen solle, und die dem Reichsministerium seinen Entschluß erledigen könne. Das Blatt sagt hingegen, man dürfe nicht erstaunt sein, wenn einige Abänderungen an dem Auslieferungsverlangen vorgenommen würden. Die Alliierten seien nicht vollständig einig über den einzuschlagenden Weg. Der amerikanische und japanische Delegierte, ebenso Lloyd George und Lord Curzon hätten sich vollkommen überzeugt von den Schwierigkeiten, die die deutsche Regierung erfahren, aber Frankreich sei vollkommen anderer Meinung, während Italien sich zwischen den beiden entgegengesetzten Standpunkten halte.

### Italien befürchtet ein deutsch-russisches Bündnis.

Rom, 8. Februar. Die hiesigen Zeitungen warnen Frankreich, den Bogen in der Auslieferungsfrage zu überspannen und dadurch ein deutsch-russisches Bündnis zu erzeugen. So schreibt der "Corriere della Serra" in einem Leitartikel: Frankreich möge sich endlich zufrieden geben, wenn es Deutschland nicht in die Arme Russlands treiben wolle, wodurch nur die Wüstung der Weltfriede auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben würde. Italien befürchtete zwar nicht, Frankreich im Stich zu lassen, würde aber doch seine Meinung offen und ehrlich aussprechen und die freirenden Nationen zur Betrachtung der Wirtschaftlichkeit zurückführen. So rufen wir", schreibt das Blatt, "Paris zu: Ihr habt jetzt Wien und Straßburg, schließt mit den Deutschen einen aufrichtigen Frieden! Arbeitet ernstlich für einen Völkerbund, der die Verträge prüft. Auch oberitalienische Blätter sprachen sich in den letzten Tagen in versöhnlichem Tone gegen die Auslieferung aus.

### Ein Bündnis mit Russland als Rettungsmöglichkeit.

Prag, 8. Februar. Die deutsch-tschechische "Bohemian" schreibt: Im Falle des Erfolgs

der Franzosen im Ruhrrevier, welches die einzigen Deutrichland noch zur Verfügung stehenden Kohlen birgt, würden die deutschen Eisenbahnen, die immer nur für ganz wenig Tage Kohlevorräte haben, sofort stillstehen. Es besteht dadurch auch die ungeheure Gefahr des Ausbruchs der Hungernot in Berlin und anderen Teilen des Reiches. Für Deutschland gibt es unter diesen Umständen nur eine Rettungsmöglichkeit, und die wäre, nach dem Osten durchzustoßen und eine Verbindung mit den russischen Bolschewisten herzustellen.

### Ein neuer Dreibund?

Zürich, 8. Februar. Nach offiziellen Mitteilungen, die Dr. Kerner dem österreichischen Parlament mitgeteilt hat, soll bei den Verhandlungen in Prag eine politische und militärische Vereinbarung zwischen der Tschecho-Slowakei, Deutschösterreich und Jugoslawien erzielt werden sein. Dieser neue Dreibund soll vervollständigt werden durch eine Militärlkonvention mit Österreich-Ungarn. Die Vorberedungen zwischen den in Prag kommenden Staaten und Lenins Emissären seien bereits im Gange. Der wichtigste Kürsprecher für diese neue Kombination soll Bela Kun sein.

### Erzberger über die Auslieferungsfrage.

Berlin, 8. Februar. (W.E.B.) Reichsfinanzminister Erzberger gewährt dem Sonderberichterstatter der "Döbeln Mail" eine Unterredung, in der er u. a. äußerte, er stehe auf dem Standpunkt, daß die Auslieferung irgend eines Deutschen einfaç und urtheifbar sei, und daß in diesem Punkte die Regierung und das ganze Volk völlig einig sind. Keine deutsche Regierung wird anders handeln können. Auf die Frage, ob dieser Standpunkt nicht im Widerspruch stehe mit der Tatsache der Annahme des Friedensvertrages, erwiderte der Minister, die Regierung habe seinerzeit alles Erdenbare getan, um eine Ausmerzung des betreffenden Artikels zu erreichen. Der Minister selbst habe die Unmöglichkeit des Auslieferungsparagraphen dargetan. Als Elementum dann trotzdem die Unterzeichnung ohne jeden Vorbehalt innerhalb 24 Stunden forderte, habe Erzberger noch einmal vergleichlich versucht durch einen Mittelsmann die Alliierten zur Vernunft zu bringen. So blieb der Regierung und Nationalversammlung am 2. Juni nichts anderes übrig, als unter dem ungeheuren Druck der Drohung eines Einmarsches die Friedensbedingungen ohne Vorbehalt anzunehmen.

Der Berichterstatter fragte weiter, ob die Alliierten aus der Haltung des deutschen Volkes den Schluss ziehen könnten, daß Deutschland die Verpflichtungen des Friedensvertrages nicht einhalten wolle. Der Minister erwiderte, dieser Schluss entspreche weder den Absichten der deutschen Regierung noch den Tatsachen. Meine Finanzbehörde geht gerade darin, Deutschland für die Wiedergutmachungsleistungen fähig zu machen. Die Saargruben, das Reichs- und Staats Eigentum in den abgetretenen Gebieten, die Handelsflotte, Kolonien, Böhmen, Sachsen, Maschinen, Eisenbahnunternehmen, Kabel, die Schulden unserer Kriegsverbündeten an uns, zurückgelassenes Material, die Kosten für das Besatzungsheer, alles dies macht eine Summe von 44 Milliarden aus. Wir erfüllen unsere Verpflichtungen, obwohl uns durch das Verhalten der Alliierten infolge des Sohnes im Westen ungeheure wirtschaftliche Schäden zugefügt worden sind. Die Entente hat uns unsere internationale Werte, wie Kolonien, Kolonien und Auslandsgüter weggenommen. Um unser wirtschaftliches Leben wieder in Gang zu bringen, muß die Entente auch ihrerseits den Artikel 235 zur Ausführung bringen und uns Lebensmittel und Rohstoffe zukommen lassen.

Die Auslieferung ist undurchführbar und unmöglich. Ich hoffe bestimmt, daß die alliierten Regierungen von ihren Auslieferungsplänen Abstand nehmen werden.

## Stimmungsumschwung in England.

London, 8. Februar. Die der englischen Regierung nahestehende "Westminster Gazette" veröffentlicht zur Auslieferungsfrage einen Aufsatz erregender Leitartikel, in dem es heißt: Jetzt, wo die Liste bekannt ist, die Namen, wie

Hindenburg und Ludendorff

enthält, ist es nicht schwer, einzusehen, daß sie die deutsche Regierung in eine unmögliche Stellung bringt. Kein zivilisiertes Gemeinschaften mit nationalen Überlieferungen würde, wenn es im Kriege unterlegen ist, sich dem Begehr des Siegers fügen, Jagd auf seine verbliebenen Generale zu machen, Hand an sie zu legen und sie dem Gericht auszuliefern unter Anklagen, die voraussichtlich zu ihrer Verurteilung führen werden. In einem solchen Falle würde man stets auf passive Weisung des Volkes hoffen." Die Forderung könne, so heißt es weiter, allein durch eine militärische Tat überwältigender Art abgesetzt werden. Wenn die Ententemächte danach streben sollten, die heutige deutsche Regierung zugunsten einer sozialistischen Regierung zu stürzen, so wäre selbst diese nicht in der Lage, die Auslieferung zu gewährleisten oder durchzuführen. Es sei dar, daß keine deutsche Regierung denkbare sei, die dem Vertrage in diesem Punkte nachkommen könnte. Jede Regierung, die dies versuchen wollte, müßte entweder durch passive Resistenz oder durch offenen Aufstand zugrunde gehen. Die Frage sei in ihrer augenblicklichen Form nicht zu lösen. Andererseits sei es auch nicht möglich, diese Forderung fallen zu lassen. Wenn man zugestehen, daß Deutschland einen Strich durch eine Bestimmung des Friedensvertrages ziehe, dann würde es auch versuchen, andere Bedingungen geistigen zu erhalten. "Westminster Gazette" kommt zu dem Schlus, man müsse einsehen, daß die Staatsmänner der Entente, die es ermöglichten, daß man aus solcher Weise in den Kampf geriet, ihre Unüberlegtheit und Ungeschicklichkeit beweisen hätten. Das Blatt findet, daß das deutsche Anwählen, die Angeklagten in Deutschland vor ein Gericht zu führen, um es den gesetzlichen Vertretern der Entente zu ermöglichen, die Verfolgung durchzuführen, beweise, daß man von Gerechtigkeitswillen erfüllt sei.

London, 8. Februar. Das Londoner Blatt "Daily Chronicle" schreibt, es wisse nicht, ob die veröffentlichte Liste zutreffend sei oder nicht. Aber was es sagen könne und zwar in sicherer Form, daß, wenn die Liste stimme, sie niemals der britischen Regierung übermittelt und von ihr genehmigt worden sei. Sie sei absolut groß, und wenn sie wirklich die sei, die der deutschen Regierung vorgelegt wurde, so sei es überzeugt, daß die internationalen diplomatischen Machinerie, die ihren Sitz in Paris habe, wieder einmal eine unentstehbare Torheit begangen habe. Man könne von keiner Regierung und keinem Volk verlangen, daß sie fünfzehn Monate nach Einschaltung der Feindseligkeiten ohne ein Wort zu sagen, einen Mann ausstiere, der so seine Pflicht erfüllt habe, wie Generalfeldmarschall von Hindenburg. Wenn diejenigen, die im Namen der Alliierten handeln, wirklich die in Frage kommende Liste oder eine Liste ähnlicher Art überreicht haben, dann müßten sie gründlich bestraft werden, ehe sich etwas Neuliches wiederhole.

In der übrigen englischen Presse findet die Auslieferungsliste gleichfalls keine Zustimmung.

## Die Überreichung der Auslieferungsliste und der Begleitschreiben.

Berlin, 8. Februar. Am Sonnabend, 7. Februar, in später Abendsstunde, überreichte der französische Geschäftsträger dem Reichskanzler die Auslieferungsliste mit der unveränderten Begleitnote. Der Wortlaut der beiden Schreiben ist folgender:

Der Brief an den Reichskanzler.

herr Reichskanzler!

In Ausführung des Artikels 228 bis 230 des Vertrages von Versailles und gemäß § 3 des Protolls vom 28. Juni 1919 habe ich in meiner Eigenschaft als Präsident der Friedenskonferenz am 3. Februar Herrn v. Versner, Vorsitzender der deutschen Friedensdelegation, im Namen der alliierten Mächte ein Exemplar der von der englischen, französischen, italienischen, belgischen, polnischen, rumänischen und serbisch-kroatisch-slowenischen Regierung aufgestellten Liste zugezeigt. Diese Liste wurde von einem Briefe begleitet, der, wie ich besonders betonte, feststeht, daß nach Prüfung der in dem Briefe Nr. 88 des Vorsitzenden der deutschen Delegation enthaltenen Erwägungen eine weitere Mitteilung die Bedingungen wissen lassen werde, unter denen die alliierten Mächte die betreffenden Bestimmungen des Friedensvertrages erfüllt zu sehen wünschen.

Herr v. Versner hat auf diese Mitteilung mit einem Briefe geantwortet, dessen Abschrift beiliegt.

Die Mächte haben nicht daran gezweifelt, daß die Handlung Herrn v. Versners eine persönliche Bindung war, für welche die deutsche Regierung keine Verantwortung trägt. Sie haben in der Tat nicht annehmen können, daß diese Regierung sich der Verpflichtungen zu entziehen beabsichtigt, die sie durch die Unterzeichnung des Vertrages von Versailles eingegangen ist, und daß sie nach weniger als einem Monat nach Inkrafttreten des Vertrages sich vorsätzlich weigerte, eine wesentliche Bestimmung des Vertrages zu erfüllen.

Ich habe also die Ehre, Euer Excellenz die Liste, welche Herr v. Versner in Empfang zu nehmen sich gewünscht hat, überreichen zu lassen, sowie den Brief,

der mir beigelegt war. Dieser Brief ist vom 3. Februar datiert. Die Mächte haben demnach die durch das Protoll vom 28. Juni bestimmte Frist innerhalb gehalten.

Genehmigen Sie, Herr Reichskanzler, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

A. Millerand,  
Präsident der Friedenskonferenz.

Paris, 3. Februar 1920.  
An Herrn Freiherrn von Versner, Vorsitzender der deutschen Delegation.

Herr Präsident!

In Ausführung des § 3 des am 28. Juni 1919 unterzeichneten Protolls beehre ich mich, Ihnen unter im Namen der alliierten Mächte ein Exemplar der von der britischen, französischen, italienischen, belgischen, polnischen, rumänischen und serbisch-kroatisch-slowenischen Regierung gemäß Artikel 228 Absatz 2 des Versailler Vertrages aufgestellten Liste zu überreichen. In die Ausstellung dieser Liste sind nicht alle die mit einbezogenen, welche sich der im Laufe des Krieges von deutschen Reichsangehörigen begangenen zahllosen Verbrechen schuldig gemacht haben. Die oben bezeichneten Regierungen haben geglaubt, schulischerweise darin nur Personen aufzuführen zu sollen, die ancheinend die schwerste Verant-

wortung tragen.

Die so aufgeführte Zahl der Schuldigen

bleibt weit zurück hinter derjenigen von dem

französischen Reichsangehörigen im Verleugnen der Gesetze und Gebräuche des Krieges begangenen Rechts-

widrigkeiten.

Es liegt nicht in der Absicht der genannten Regierungen, die Verbrechen derjenigen zu amnestieren, die in den beigefügten Listen nicht einbezogen sind. Die vorliegende Mitteilung besteht in leichter Weise das Recht der Staaten, sie innerhalb ihres Gebiete zu verfolgen.

Gemäß Artikel 228 des Friedensvertrages sind die auf den besagten Listen aufgeführten Schuldigen, sei es dem Namen nach, sei es nach dem Grunde der amtlichen Amtsausübung oder amtlichen Verwendung, zu der sie von den deutschen Behörden hinzugetragen waren, bezeichnet.

Die oben bezeichneten Regierungen behalten sich vor, von der deutschen Regierung, wie es im Artikel 230 des Vertrages vorgesehen ist, "Urunden und Ansätze jeder Art zu verlangen, deren Beschaffung zur vollständigen Ausfällung der strafvollen Handlung, zur Ermittlung der Schuldigen und zur genauen Abschätzung der Verantwortlichkeit für erforderlich erachtet werden sollte". Eine weitere Mitteilung wird Sie in Beantwortung Ihres Schreibens Nr. 88 (gemeint ist die Note des Herrn v. Versner in der Auslieferungsfrage vom 25. Januar) die Umstände wissen lassen, unter denen die alliierten Mächte die Bestimmungen des Friedensvertrages über diesen Punkt ausführlich zu sehen wünschen.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner Hochachtung.

Friedenskonferenz.

Der Präsident: gez. A. Millerand.

## Der Rüder für die Rheinländer.

Paris, 8. Februar. In der französischen Räte hielt der nationalistische Abgeordnete Maurice Barres eine beachtenswerte Rede. Er verlangte moralische Erneuerung Deutschlands und strikte Ausführung des Friedensvertrages von Versailles, sowie aller anderen Verträge, die mit den ehemaligen Verbündeten Deutschlands geschlossen wurden. Er glaubte, daß Deutschland versuchen wolle, Unruhen und Spaltungen bei den Alliierten hervorzurufen. Das gehe auch aus Ludendorffs Erinnerungen mit aller Deutlichkeit vor. Der Rausch Deutschlands, sich wieder zu erheben, zeige sich auch in der Weigerung, den Friedensvertrag von Versailles auszuführen. Der Zwischenfall von gestern (gemeint ist die Abreise v. Versner. D. Ried.) hätten diesen schlechten Willen bewiesen. Barres fragte, welche Mittel die Regierung gegenüber Deutschland zu ergreifen gedenke, im Falle es eine einzige der Verpflichtungen nicht erfüllt.

Er sprach sodann von den intellektuellen Kräften, die in Deutschland lebendig seien, und die durch Frankreich beeinflußt werden könnten, namentlich von den katholischen Gewerkschaften, die mehr als sieben Millionen Mitglieder hätten. Im Rheinland finde man alte Beziehungen, die wieder angelockt werden könnten. Es sei die Aufgabe Frankreichs, den Rheinländern ein Wohlergehen zu verschaffen, das dem französischen Wohlergehen gleichgestellt werden könne. Alle Minister könnten für eine Annäherung arbeiten, indem sie in den Rheinlanden ein Vorzugszollsystem aufrichteten, Eisenbahnen bauten und französische Schulen gründeten.

Ein Sozialist rief: "Das ist versteckte Annexion!" Barres erwiderte: Wir denken nicht an Annexion. Es handelt sich um Annäherungsversuche, um das Rheinland dem preußischen Einfluss zu entziehen. Man müsse Deutschland oder vielmehr den deutschen Landen wenn möglich begreiflich machen, daß sie in dem Augenblick, in dem sie auf die preußische Unterwerfung verzichteten, in Frankreich die Sympathien wiederfinden könnten, die sie zu früheren Zeiten gehabt hätten.

Millerand erklärte, seine Regierung werde sich nicht der Geheimdiplomatie bedienen und keine Entscheidungen ohne Mitwirkung des Parlaments treffen.

Deutschland müsse 27 Millionen Tonnen Kohlen jährlich liefern. Die Deutschen verbrennen mehr Kohlen als die Franzosen. Das sei eine Lage, die er nicht annehmen könne. Der Ministerpräsident sprach die Mittel, über die man verfüge und die im Friedensvertrag vorgesehen seien, um von Deutsch-

land die Ausführung der Friedensvertragsbestimmungen zu erlangen. Er verlas den Artikel 429 und sagte: Ich beabsichtige also, Deutschland zu benachrichtigen, daß im Falle offensiver Nichtausführung einer seiner Verpflichtungen die im Artikel 429 vorgebrachten Fristen für aufgehoben erklärt würden und nicht mehr laufen. Der Ministerpräsident verlas auch das Kohlenabkommen und sagte, falls Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, werde man zu wirtschaftlichen und finanziellen Repressalien und allen anderen nötigen erscheinenden Maßnahmen greifen, ohne daß Deutschland das Recht habe, sie als feindliches Act zu betrachten. Die Alliierten bezeichneten sich das Recht vor, militärische oder andere Zwangsmassnahmen zu treffen. (Beispiel, ausgenommen die kürzeste Linke.) Millerand fuhr wörtlich fort: Ich beabsichtige also, wenn der Augenblick gekommen ist, mich aller Massnahmen zu bedienen, die der Vertrag mir an die Hand gibt. Ich erkläre von der Tribune herab, ohne drohen zu wollen und nur deshalb, damit die Frage sehr klar und wohlverstanden werde, daß wir beabsichtigen, von Deutschland nichts zu verlangen, was es uns nicht auf Grund des Vertrages schuldig ist, daß wir aber alles verlangen werden, was es uns schuldet. Um dies zu erzielen, werden wir alle Maßnahmen treiben, die der Vertrag uns an die Hand gibt.

## Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

\* Eine öffentliche Angestellten-Versammlung, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände, findet hier am 11. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des Hotels "Goldenes Schwert" statt. Näheres ist aus der Anzeige im heutigen Inseratenteil der "Waldburger Zeitung" zu ersehen.

\* Bereitete Lebensmittelverschiebungen. Aus Schwalbach wird berichtet: Hier wurde auf dem Güterbahnhof (Oberstadt) ein Korb mit Mehl und 9 Broten und ein Korb mit ungesäuertem Brot und Kohlrüben, welche nach außen verschoben werden sollten, festgehalten und beschlagnahmt. Ferner wurden auf dem hiesigen Hauptbahnhof zwei Handelsleute angehalten, welche im hiesigen Landkreis u. a. 9 Pfund Schweinefleisch, 2 Zentner Weizenmehl und Butter aufgekauft hatten und damit von hier aus mit der Bahn nach Waldburg weiterschafften wollten. Sie waren mit der Bobtener Bahn angerekommen, worauf die Polizei von Bahndienstbeamten aufmerksam gemacht worden war. Mehl, Butter und Schweinefleisch wurden beschlagnahmt. Außerdem hatten sie noch eine Menge Eier, Hühner, Tauben und Enten aufgeführt; da diese jedoch keiner Zwangsbewirtschaftung unterliegen, so konnten sie nicht beschlagnahmt werden.

\* Die Danziger Frühjahrsmesse. Wie die Messeleitung im Anzeigenteile unserer vorliegenden Ausgabe bekanntgab, findet die Danziger Frühjahrsmesse nunmehr bestimmt statt, sodass sich die Einwohner des Ostens zum Besuch der Danziger Frühjahrsmesse vom 18. bis 25. Februar richten können. Die Danziger Bürgerschaft hat 10 000 Quartiere für die Messegäste bereitgestellt, sodass die schwierige Frage der Unterkunft gut gelöst ist. Auch für zeitgemäße Vergnügung wird gesorgt sein.

\* Ober Waldburg. Verschiedenes. Die Eltern der katholischen Schützlinge wählten in einer am Sonntag vormittag im "Prinz Karl" abgehaltenen Versammlung den Wahlvorstand zur Wahl der Elternbeiräte. — Im Gasthof "Zum Zepier" hielt der Katholische Volkverein ein gutbesuchtes Fastnachtsvergnügen ab, beinhaltend aus Konzert, Theater und Tanz.

# Konradshof. In der Gemeindevertretersitzung wurden in den Schulvorstand neu gewählt die Gemeindevertreter Gemüller, Schmidt, Scheumann und Paul Scholz. Beschlossen wurde, seitens der Gemeinde 2½ Prozent der Grunderwerbssteuer zu erheben. Genehmigt wurde die Aufnahme einer Abliefe von 100 000 Mk. für den Schulbau. Beschllossen wurde, die Zuschläge zur Staatseinkommensteuer für 1919 um 20 Prozent zu erhöhen, sodass insgesamt 250 Prozent für das laufende Rechnungsjahr erhoben werden. Den Gemeindebeamten wurde eine einmalige Entlohnung bewilligt.

## Letzte Telegramme.

Richard Dehmel †.

Hamburg, 9. Februar. Der Dichter Richard Dehmel ist heute vormittag in Blankensee im Alter von 57 Jahren gestorben.

## Ablwartende Haltung in Berlin.

Berlin, 9. Februar. In einer gestrigen Befragung der Regierung mit Mitgliedern der ihr nahestehenden Parteien trat nach den Morgenblättern die Ansicht in den Vordergrund, daß über die Einvernehmen der Nationalversammlung der Bechluss gefasst werden kann, wenn die Antwort der Entente auf die deutsche Note vom 25. Januar vorliege. Wahrscheinlich also nicht mehr in Kauf dieser Woche. Erst dann werde die Reichsregierung auch die Begleitnote zur Auslieferungsliste beantworten.

Weitervoraussage für den 10. Februar: Nur teilweise noch heiter, schwachwindig, milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Beilage und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 34.

Montag, den 9. Februar 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Februar 1920.

### Warum die Fische so teuer sind.

Aus Lübeck wird dem "Berliner Lokal-Anzeiger" geschrieben: "Seitdem der freie Fischhandel wieder eingeführt ist, haben wir Preise auf den Fischmärkten, die den Unwillen aller Fischkreise erregen. Die Fischereistreie motivieren die steigenden Preise immer von neuem mit größeren Unterkosten für Nezwert, Betriebsmaterial und erhöhten Löhnen, auch die amtlichen Stellen entledigen sich der Verantwortung gern durch den Hinweis auf die Ercheinungen der Zeit. Man soll dem Volk aber kein £ für ein U machen! Selbstverständlich sind die allgemeinen Materialsteuerungen und die Lohnverhöungen im Fischereibetrieb in Rechnung zu stellen. Was aber die Fische als Nahrungsmittel für das Volk so teuer macht, das sind in erster Linie die mahllosen Verdienste der Fischereiinteressenten. In den letzten Wochen wurden außerordentlich große Heringssänge erzielt. Kapitäne und Steuerleute, oft auch die andere Besatzung der Hochseefischereidampfer und der Kleinfischerei, sind massiv an den Fängen beteiligt. Die Kapitäne haben Jahresverdienste von 75 000 Mark und darüber, die Steuerleute etwa 25 000 Mark. Man kann sich dabei vorstellen, was die Reedereien erst verdienten. Ebenso haben die Besitzer der Fischflüter bei anhaltenden großen Fängen außerordentlich hohe Gewinne; manche Fischermeile verdienen 1000 M., und darüber, viele Besitzer 10 000 M. und darüber für den Tag an den Heringen, die dem Volke dann so unverschämt verteilt werden. Die Verdienste erklären sich aus einem Preis von 6 M. für das Pfund Heringe, wie sie nach den ersten diesjährigen Heringssängen auf dem Altonaer Fischmarkt gefordert wurden; dann gingen die Preise zurück und stehen heute noch zwischen 2 und 4 M. das Pfund. Das sind angesichts der angekündigten Heringssänge geradezu unglaubliche Preise, und eine Preisherabsetzung von 30 über 50 Pg. fürs Pfund macht das Beispiel nicht anders. In der Lübecker Bucht haben die Fischerei-Einnahmen von zusammen über 200 000 M. bei den letzten Heringssängen gehabt. Der Verdienst der ges. Fischerei beträgt durchschnittlich Tausende von Prozenten mehr gegen die Vorjahrszeit. Das Volk wird ausgequetscht wie eine Zitrone. Jede Verwahrung dagegen aus Kreisen der Fischereiinteressenten, der Fischereiindustriellen oder von amtlichen Stellen wäre unglaublich. Zur Zeit haben die Heringssänge noch gelassen, die Erhöhung der Fischerei-Flotte liegt zum Teil wieder im Hafen, die

Kapitäne der Hamburg-Altonaer Fischereiflotte streiken wegen neuer Forderungen oder sind vorläufig entlassen. Gedankt die Regierung diesen Auswirkungen der Preisbildung bei erneuten Massensängen im Interesse der Volksnahrung nicht zu Leibe zu gehen?"

\* Die Jagd nach dem Silbergeld. Der auf dem Gebiete der Finanzpolitik bekannte Professor Dr. Bazaar-Cohn, der vornehmlich über Währungsfragen schreibt, beschäftigt sich in der "Königsb. Hart. Zeit." mit den Silberanstauen der Reichsbank, die er kritisch behandelt. Er schreibt u. a.: "Kaum die Deutsche Reichsbank jetzt, wozu sie durch die Zeitungen auffordert, das auf 400 Millionen noch geschätzte deutsche Silbergeld an, so spricht sie damit als Bezahlung zugleich gegen drei Milliarden neues Papiergeld über das deutsche Volk aus. Läßt nun die Reichsbank das angekündigte Silber in ihren Kellern liegen, so hat ihre Maßnahme allein den Papierkurs erhöht und treibt alle Preise weiter in die Höhe. Verlässt sie aber das Silber ins Ausland, so tritt sie damit in die Reihe der so beschimpften Kaufleute, die Deutschlands Bezirk ausverkaufen. Was geschieht da zu noch mit dem ins Ausland gewanderten Silber? Es wandert nach dem für Silber zurzeit geradezu unersättlichen China. Und warum ist China unterschiedlich? Weil es jede Menge Silber, die es aufstreben kann, nach Sibirien abzufischen vermag. Denn mit dem russischen Papiergeld ist nicht mehr zu wirtschaften, und so lauft die sibirische Bevölkerung über China Silber zu den höchsten Preisen. Auf diesem Umwege, auf dem das Silber auch wieder über den Ort ins alte Russland wandert, beginnt die allmähliche Wiederaufrichtung des russischen Geldwesens, versucht Russland, aus seinem Papierjammer herauszukommen. Wir haben dagegen im Inlande, infolge unserer Überbevölkerung, jetzt gar keine Ressourcen, die wir zum späteren Wiederaufbau von Silber verwenden könnten. Ist da nicht das einzige Richtige, daß die Deutschen ihr Silbergeld behalten, weil sie es später noch gut verwenden können? Jeder einzelne Deutsche sollte meiner Meinung nach sein Silber als Rettanter für die schwierige Zeit aufbewahren, und soll seinen Notgroschen auch vor Schiebern hüten. Gibt er es jetzt her, so ist niemandem in Deutschland damit ernstlich bedroht."

□ Der Waldenburger Zweigverein der deutschen Lutherstiftung holt am Sonnabend im Konferenzzimmer der evangel. Volkschule die 20. Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Pastor prim. Horst, eröffnete diese mit einer Begrüßung der erschienenen Mitglieder und einem Überblick über die Arbeit im Berichtsjahr. Der Verein hat sich dank der rege Werbetätigkeit der Vertrauensmänner er-

freutlich weiter entwickelt und zählt s. Zt. 450 Mitglieder, die sich auf 16 Agenturen verteilen. Die Agentur Friedland mit Kantor Häusler stand wieder oben an. Ein schwerer Verlust erlitt der Verein durch den Tod seines langjährigen Kassierers Lehret Kramer, der sein Amt mit jährlanger Treue verwalten hat. Auch ihm verlor der Verein zwei weitere verdiente Mitglieder, Rektor Weber und Kantor Stoppel. Ihr Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. Der neu gewählte Kassierer, Lehrer i. R. Liebig, erstattete den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen 924,42 M. (175 mehr als im Vorjahr), die Ausgaben 899,34 M. Unterstellt wurden vom Hauptverein Breslau fünf Mitglieder mit 425 M.; vom Waldenburger Zweigverein wurden 300 M. für Erziehungsbeihilfen bewilligt. Der Kassenbestand beträgt 111 M. Hieran schloß sich der Bericht des Rechnungsprüfer und die Erteilung der Entlastung. Die Einladungen zur Hauptversammlung erfolgten künftig durch die Vertrauensmänner. Die Wahl des Kassierers wurde seitens der Generalversammlung bestätigt. Ausgabe des Vereins ist es, Kinderrächen und unbentulden Pastoren- und Lehrerschaften die standesgemäße Ausbildung ihrer Söhne und Töchter zu erleichtern. Mehr können hierin geleistet werden, wenn sich alle evangelischen Geistlichen und Lehrer des Kreises zum Beitritt zu dem Verein entschließen wollen.

\* Stadt-Theater. Zum letzten Male gelangt am Dienstag abend unter Mitwirkung der gesamten Bergkapelle der erfolgreiche Operettenschlag "Grigi" zur Aufführung. Am Donnerstag geht als Benefiz für Hella Glarens die Operette "Polendorf" zum ersten Male in Szene. Das Stück ist szenisch vom Oberregisseur v. Welt, musikalisch vom Musikdirektor Raden auf das jüngstige einstudiert.

□ Welt-Panorama, Auenstraße 34. Neben Rom, der Hauptstadt Italiens, kann vornehmlich Bendig auf eine ruhige Vergangenheit zurückblicken. In der Lagune von Venedig aus 107 Dämme erbaut, durch die 3,6 km lange Molostrücke mit dem Lande verbunden, von 160 Kanälen durchschnitten, wovon der "Canale Grande" mit 3700 Meter Länge der größte ist, mit 378 Brücken den Verkehr vermittelnd, steht Bendig in dieser Hinsicht einzigartig da. Daneben ist Bendig mit seinen vielen Palästen und schönen Kirchen reich an Kunstsäcken und Kunstschatzen. Die Sehenswürdigkeiten von Bendig verbildungt uns die jetzt im obengenannten Kunstmuseum ausgestellte Serie, wobei wir besonders auf die Ansichten von den in gotischem Stile erbauten berühmten Dogenpalast und der auf dem historischen Markusplatz gelegenen prachtvollen Markuskirche hinweisen möchten. Der unbestritten höchste

## Im Lande des Schweinefleisches, der Würste und der Butter.

Beobachtungen in der Tschechoslowakei.

Im "Neuen Görlitzer Anz." veröffentlichte Otto Hößel eine interessante Schilderung über seinen Besuch in der Tschechoslowakei und gibt dabei folgende gastronomische Beobachtungen zum besten: Seitdem es nüchtern geworden ist, daß ich mir einen Flug nach den nordböhmischen Grenzorten gefliest habe, ist man in brieflosen Weise mit allerhand das "Sonstige" betreffenden Fragen an mich herangetreten, lautet uns verschwiegen. Die leichteren habe ich in ebenso verschwiegener Weise beantwortet, die ersten waren zu 90 Prozent Leib- und Magenfragen, verständlich, wenn man einerseits um die länglichen Krippen bittet, vor denen wir hier hütten können, und wenn einem andererseits die würzigen Fleischstücke erinnerlich werden, die einem einst aus der böhmischen Küche brühen gereicht wurden.

Nicht ohne Wehrum denkt man heute daran zu tuen, daß man noch vor etwa 5 Jahren mit zwei Kronen in der Tasche über die Grenze nach Ham-pach wanderte, um sich für diese Summe einen ganzen Nachmittag hindurch einen ganz vorzüglichen Begleiter für den Heimweg anzutrinken und schließlich auch noch einige Virginia mit nach Hause zu bringen; daß man in Hamburg, Schluckenau oder sonst welchem böhmischen Grenzorte für eine Krone an einem voluminösen Schmalz mit vorangehender Suppe und nachfolgendem Ploumenenkompott sich doch und rund essen konnte (und wer noch eine Krone drauflegte, konnte samt Frau und Kindern an einem richtigen Menü fett werden), in welche Preise das Trinkgeld für die allzeit heiter-höflichen Kellner mit eingeschlossen war. Derartige Schlaraffenpraktiken sind heute noch fünf Kriegs- und anderthalb Revolutionsjahren natürlich vorüber und auch schwerlich noch zu erwarten. Immerhin, es lädt sich leben drüber. Man bekommt noch ein Glas Bier, ich möchte sagen: man bekommt noch ein richtiges Glas und ein wirkliches Bier, und wenn alle Männer bei uns von seiner Blume wüssten, ich fürchte, die Kurve der Grenzüberschreitungsdelikte würde mit tollen Sprüngen nach oben schwellen. Da ich aber prinzipiell nicht geneigt bin, den Ton der Grenzbeamten und Ehefrauen auf mich zu laden, will ich nichts gesagt haben und fahre fort, auch den letzten etwas Angenehmes zu verraten: Man bekommt eine Tasse Bohnenkaffee wie sonst nirgendwo. Man bekommt ferner für billiges Geld eine echte Flasche Wein, für 15 Kronen eine dicke Rum, für anderes

halb Kronen einen Gierlograt, Chattroje, Voonekamp oder was man sich sonst an Schnäppen wünscht, und wer zwei Kronen anzuregen vermag, erhält einen echten französischen Rognak freien. Leiderhaft, in Spirituosen fehlt es drüber an nichts. Das ist das Glück der Packer. Neunzig vom Hundert aller von Böhmen nach Sachsen geschmuggelten Waren sind Spirituosen. Wir an der Grenze, die wir Nacht für Nacht die Büchsen der Grenzer knallen hören, haben einigermaßen den Begriff vom Untergang des Schniegels. Einige Armeekorps Arbeitsloser, Abenteurer und Langenichtse nähren sich von dem einträglichen Gewerbe und werden reich dabei. Denn wer sein Handwerk versteht, kommt nicht mit leeren Händen nach Hause zurück, sondern bringt Pferde, Zigaretten, Karaffen und was sonst Lohn abwirft, mit hinüber. Die ungeheure Kartoffelnot, unter der die deutschböhmischen Orte leiden müssen, wird mit dem Schnapschmuggel unmittelbar in Verbindung gebracht. Die tschechoslowakische Republik läuft für schweres Geld Kartoffeln im Auslande, lädt indessen die einheimischen

verschachern und im Brannwein verarbeiten. Was man dritten zu essen bekommt? Ach, Verzeihung, daß ich bisher nur vom Trinken sprach; ich bitte, daraus keine persönlichen Schlüsse ziehen zu wollen. Also: Alles. Gewiß, bei uns auch, aber man braucht drüber weder Brot, noch Fleisch, noch Kartoffelmärkte. Bei uns auch nicht? Pst, Discretion Ehrenjache! Wärest du bei uns die Gastritte in solchen Sachen ständig Gefahr laufen, bestraft zu werden, dann man drüber vor aller Augen mit ruhigem Gewissen seinen Schweinebraten mit dem üblichen Drumb und Dran verzehren. Ich habe eine Speisekarte mitgebracht, die ich Interessenten nicht vornehmen möchte:

1 Graupenuppe	1,00 Kronen,
1 Portion Rindfleisch mit Zwiebelkraut	7,00
1 Beefsteak mit Ei	12,00
1 Wiener Schnitzel	12,00
1 Portion gebackene Peper	8,00
1/2 Schnitte trocken Brot	0,50
1 Tasse Bohnenkaffee, weiß	2,40
1 Glas Bier	0,90
1 Tee mit Rum	1,40
div. Süßigkeiten	1,50

Wenn man die Krone mit 80 Pfennigen übersetzt, wird man sich immerhin ein Bild machen und interessante Vergleiche mit unseren Preisen anstellen können.

Ein richtiges Bild vom böhmischen "Paradies" erhält man in den immer freundlichen Straßen. In den blanken Scheiben der Gemischausuläden brüste

sich kostet, was verwöhnten Gaumen wohl ansieht. Besonders auf die Nerven fallen die Unmenigen Butter, die in schön geschnittenen Welen jeder Größe sich herausfordernd ausführen, daß man nichts Vernünftigeres tun kann, als die Pfälzer auf der Zunge zu trocken und schleunigst weiter zu geben, selbst auf die Gefahr hin, daß das nächste Fenster einem Fleischladen gehört. Wenn in unseren Fleischereien die blanken Wandlaken sich in aller Nachtheit zeigen, sind sie drüber geschmackvoll mit üppigen Draperien aus Schweinehäuten, Speckseiten und Schinken verhängt, und wenn unsere ehrenwerten Meister in aller Verlegenheit Gummibäume, Sohnenmöbel und Putzulster in die "öden Fensterhöhlen" legen müssen, sind ihre böhmischen Kollegen in der glücklichen Lage, sie mit Wegen feiner Würste zieren zu können.

Sosehr du, geneigter Leser, dich versucht fühlest solltest, deine Schritte über die Grenze zu lenken, las dir raten, deine Börse, von der ich annahme, daß du sie, zum mindesten im Geiste, schon auf das "Jenseits" eingestellt hast, an der Hand des folgenden Preisverzeichnisses gewissenhaft nachzuprüfen:

1 Kilo Butter	52 Kronen
1 Quarz	2
1 Schweinefleisch	34
1 Schäfchenfleisch	20
1 Kalbfleisch	28
1 Mettwurst	28
1 Hauswurst	48
1 Brot	1,50
1 Weizenmehl	3
1 Schafsfisch	40
1 Paar Herrenschuhe	200
1 Paar Damenärmel	180
1 Arbeitsloser begeht täglich Unterstützung	6
1 Metallarbeiter verdient möglichst	700

Läßt dich noch darauf aufmerksam machen, daß die Bahnhöfe in der Tschechoslowakei nicht tūhlich waren, heute ebenfalls miserabel sind, daß du in ungeheiztem Abteil sitzen mußt, während der Wind dir den Regen durch die eingeschlagene Fensterscheibe ins Gesicht wirft; daß du mit mindestens zwei Stunden Verspätung rechnen mußt und für alles das horrende Fahrtpreise zahlen mußt. Denn wenn du früher von Barnsdorf nach Bodenbach für 1,50 Kronen fahren durftest, mußt du heute schon 6,98 Kronen bezahlen, wirklich 6,98 Kronen; denn der Tscheche hat die Annehmlichkeit, nicht nach oben abzurunden, wenigstens offiziell nicht, angesichts der Kleingeldnot wird er es ruhig dennoch tun.

Ob mir's gefallen hat in Nordböhmen: Hm... sicherlich war's ganz interessant.



und Brüllen der Donnerschläge, und einen Stoß, der nicht den bisherigen Erschütterungen des Dampfers glich. Egon hörte, wie der auf der Kommandobrücke stehende Kapitän rasche, seltsam klängende Befehle oder Fragen in das Sprachrohr hineintraf; der Steuermann aber war plötzlich von seiner Seite verschwunden. Gleich darauf nahm er deutlich wahr, wie die Maschine ihre Arbeit einstellte, deren gleichmäßiges Riechen und Stampfen man in all dem wilden Lärm der Elemente bis dahin noch immer hatte unterscheiden können. Er begriff, daß sich etwas Besonderes, etwas Gefahrvolles ereignet haben müsse, und es erschien ihm selber seltsam, daß dabei nicht die leiseste Regung des Vorsangs seine Brust beschlich.

Die unverständlichen, rauhen Kommandoworte über ihm erschallten noch immer in rascher Folge; die Bewegungen des Schiffes aber waren jetzt von einer Heftigkeit und Ungleichmäßigkeit, die eine Fortbewegung von einer Stelle des Verderbs zur Unmöglichkeit zu machen schien. Dabei nahm der Orkan an Gewalt offenbar noch immer zu, und der Regen war zu einer völlig undurchsichtigen grauen Wand geworden, so daß Himmel und Meer gleichsam in eins zusammensloßen.

Erst als er ganz dicht an seiner Seite war, erblickte Egon den Steuermann, der wohl aus dem inneren Schiffstraum gekommen sein mochte, und der sich ansichtete, wieder auf die Brücke hinaufzusteigen.

„Was ist geschehen?“ rief er ihm zu, seine Lungen aus Atemlosigkeit anstrengend, um sich ihm in dem Brassen und Rauschen verständlich zu machen. „Sind wir etwa gegen einen Felsen gerannt?“

„Nein“, rlang es zurück. „Aber der Teufel hol’s — die Schraubenwinde ist gebrochen —“

Eintige Worte, die er noch hinzufügte, verschlang der Sturm und der rollende Donner. Vor ihnen und neben ihnen spaltete sich eben wieder gleichzeitig das dunkle Gewölk, und blendende Helligkeit überflutete das tobende Meer wie das verzweifelt kämpfende, in allen Fugen trachende Schiff.

Egon aber dachte nicht darüber nach, was ihm der Steuermann noch weiter gesagt haben könnte; denn während der kurzen Dauer dieses Doppelblitzes hatte er etwas gesehen, das jeden Gedanken an Tod und Gefahr weit zurücktreten ließ vor einem anderen, mächtigeren Empfinden. Nur wenige Schritte von der Stelle, an der er selbst sich befand, mit beiden Händen an die Reling der Steuerbordseite gellammert, stand — in der grellen Augenblicksbeleuchtung bis in die kleinsten Einzelheiten ihres Anzuges deutlich erkennbar — eine jenseitig geblümte weibliche Gestalt, eine Gestalt, die unter allen Frauen der Welt nur einem einzigen heiliggeliebten Wesen angehören konnte. Und jetzt dachte er nicht mehr daran, daß er sich noch vor einer Stunde heilig gelobt hatte, aus ihrer Nähe zu entfliehen; nur an die Gefahr dachte er, von der ihr teures Leben bedroht war, und daran, daß es seine Pflicht sei, sie zu schützen, sonst seine schwachen Menschenkräfte reichten. Unbestimmt davorum, daß ihn der Sturm hinwegreißen, oder daß ihn eine Sturzwelle fortspülten könnte, strebte er, jedes festen Haltes beraubt, der Stelle zu, wo er Erisa erblickt hatte. Und obwohl er wirklich einmal auf den schlüpfrigen Planken zu Fall kam, gelang es ihm dennoch, sein Ziel zu erreichen. Als sich wieder das ganze Firmament in ein einziges Ozeanmeer zu wandeln schien, stand er hart an ihrer Seite, und während er mit der linken Hand das eiserne Geländer erfahzte, schlang er seinen rechten Arm um ihren Leib, wie wenn alles Vergangene getilgt und ausgelöscht wäre in dieser erhaben-durchbaren Stunde.

Erisa rührte sich nicht. Sie hätte ihn freilich nicht von sich abwehren können, auch wenn es ihre Absicht gewesen wäre. Nur ein Erzittern glaubte er zu füh-

len, das über ihren Körper ging. Da plötzlich wälzte es sich im Schein eines neuen Blitzes riesengroß und schrecklich wie eine himmelanstrebende schwarze Wand gerade auf sie zu. Egon hatte die Empfindung, als würde ihm der Boden unter den Füßen weggezogen, und als müßten sie im nächsten Moment vorüber in die grauenhafte, gähnende Tiefe hinabstießen, die sich da hart vor ihren Augen aufgetan hatte. Fest umfaßte er die geliebte Gestalt, daß das Verderben nicht Macht gewinne, sie aus seinem Arm zu reißen. Und dann vergaß er in heiß auswallender, namenloser Glückseligkeit alle Schrecknisse, die sie umdrohnen; denn Erisas Hände hatten sich von der Brüstung gelöst, die ihnen bis dahin Halt gewährte und — beide Arme um seinen Nacken schlingend — hatte sie sich mit einem Flusshrei an seine Brust geworfen.

„Mein Lieb!“ rauschte er in den tosenden Sturm hinaus. „Mein teures Lieb!“

Und durch seine Worte strömte es wie Titanenkraft. Er fühlte sich stark genug, selbst mit den empöierten Elementen um ihr Leben zu kämpfen. Er sah in die stammenden Blüte, ohne mit den Wimpern zu zucken; er starnte furchtlos in die hochgestürmten schwarzen Wogen, die mit ihren weißen Häuptern von Schaum und Gischt heranstürmten, als wollten sie das armellose Gebilde schwacher Menschenhände in ihrer gräßlichen Umarmung zu nichts zerdrücken.

Hoch schlug sein Herz in der besiegenden Gewißheit des Sieges, und in seiner Seele war nicht der leiseste Zweifel, daß dies kein Ende sei, sondern der Anfang eines neuen besseren Lebens.

Eine Stunde später war jede Gefahr für die „Drowning Larissa“ vorüber. Nachdem blaue Wölker der Himmel über der nordischen See, und mitten im Fjord, dessen Wellen nur noch mäßig hoch gingen, lag der Dampfer vor Kuller, das kleinere Fahrzeug erwartend, das herbeisignalisiert worden war, um die Passagiere zunächst nach Drontheim zurückzubringen. Die armen Bergungskreisenden, zum großen Teil noch habhaft von den ausgestandenen Schrecken, zuschauten, auf dem Mitteldeck des Schiffes zu einem verängstigten Häuflein zusammengedrängt, ihre Gedanken und Empfindungen über die unvergesslichen Eindrücke der furchtbaren letzten Stunden miteinander aus. Ganz voran an der äußersten, dem offenen Meere zugewandten Spitze des Schiffes aber stand, von feinem beachtet, Hand in Hand ein göttliches junges Menschenpaar. Die Schauer des Todes erst hatten sie anwählen müssen um alles von ihnen abzutun, was sie zu traurig zu führen für Zeit und Ewigkeit. Nun aber, da sie sich gefunden hatten in Sturm und Gefahr, nun konnte auch kein wesentlicher Schatten einer düsteren Vergangenheit, kein armelloses Vorurteil und kein hämischer Tadel der Welt das heilige Band mehr zerreißen, das sich um ihre jungen, glückdurstigen Herzen geschlungen hatte. In jenem feierlich-schrecklichen Augenblick, da das Verhängnis über ihren Häuptern zu schweben schien, war ihnen wie eine Erleuchtung von oben die Gewissheit geschenkt, daß sie zusammen gehörten im Leben und Sterben — und solche Gewissheit läßt sich hinsicht durch nichts mehr erschüttern.

Sie wußten, daß das neue Dasein, welches für sie mit dieser Stunde begann, reich sein würde an harter Arbeit und vielleicht auch an ernstem Kampf, aber sie sahen ihm trotzdem mit stolzer Freidigkeit und hohem Mut entgegen, denn über alle Widerwärtigkeiten, die ihrer warten könnten, und über alle ungherige Weißwilligung der Loute erhob sie ja das befreiende Vertrauen, daß sie einem höheren Gesetz gefolgt waren als dem, unter das man sie hätte zwingen wollen.

Und in diesem Bewußtsein lag für sie die Gewähr eines unzerstörbaren Glücks.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 34.

Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

## Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Ann Wothe.  
Amerikanisches Copyright 1919 by Ann Wothe-Mahn  
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Igot fühlte, daß das über ihre Kraft ging. Sie wollte den Vater bitten, daß er sie fort ließ. In Münster lebte eine Schwester ihrer Mutter, zu ihr wollte sie gehen. Sie würde dort Malstunden nehmen, ganz gewiß, das würde sie.

Der Pfarrer war erstaunt, als ihm Igot den Vorschlag machte, aber er kannte sein Kind viel zu gut. Er wußte, daß Igot nur nach reißlicher Überlegung zu dem Entschluß gekommen war.

„Ist es so notwendig, Igot?“ fragte er ernst.

„Ja, Vater, sehr notwendig und — es ist meine Pflicht, daß ich einige Zeit Rinkerode verlasse.“

Der Pfarrer blickte seinem Kinde innig in die so traurig gewordenen grauen Augen.

„So gehe mit Gott, Igot, und kehre frohen Herzen in Dein Vaterhaus zurück.“

Igot schmiegte einen Augenblick ihr braunhaariges Haupt fest an des Vaters Brust.

„Du wirst sehr einsam sein, Väterchen, aber Du hast ja noch Tante Erit.“

„Um mich sorge Dich nicht, Kind. Das größte Glück ist für uns arme Menschenkinder, im Kampf mit dem Herzen unsere Pflicht getan zu haben.“

„Ich habe Tante Erit schon geschrieben“, gestand Igot. „Sie ist einverstanden, daß ich komme.“

„Alles hinter meinem Rücken“, lächelte der Pfarrer fast schalkhaft und sah Igot zärtlich an. Da wußte Igot, daß sie am Herzen ihres Vaters immer eine Heimat hatte. Auch ohne Worte, ohne Geständnisse verstand er sein Kind.

„Ich will noch einmal über die Heide, Vater“, bat Igot, „Abschied nehmen.“

„So lauf, Kind, aber nicht zu weit, es dunkelt schon früh und es sieht aus, als könnte der Heidemann heute brennen.“

Igot nickte ihrem Vater mit stillem Lächeln zu, band die Goldklappe über ihr braunes Seidenhaar und lief den Weg entlang, der zum Dorfe führte.

Sorgfältig vermied sie, am Sonnenhofe vorbeizugehen. Wie leicht konnte sie dort Valdo begegnen. Morgen vormittag, wenn er auf dem

Feld war, wollte sie in den Sonnenhof gehen und Helmgard Lebewohl sagen.

Wie schwer ihr der Gedanke war, Igot hätte laut aufzuweinen mögen. Tapfer bis sie die Bühne zusammen. Nein, niemand sollte in ihrem Auge eine einzige Träne sehen.

Langsam, ganz verzonnen schritt sie den Heide zu.

Der Herbst kam mit Macht. Ein scharfer Wind wehte über die Heidehöhen und Igot mußte tüchtig gegen ihn ankämpfen. Ein leichter Nebel preßte sich über den Heideboden, doch noch war die Sonne siegreich und schlug den Nebel nieder. Nun konnte Igot auch noch einmal zu den Mooren gehen.

Der Schäfer trieb seine Herde heim und vom Dorfe her klangen die Abendglocken. Igot hatte die Empfindung, als läuteten sie ihr zum letzten Male.

Wie ein Abschiednehmen lag es in der Lust, und Igot schien es, als klängen Abschiedslieder über die stillle Heide. Wie braun sie schon war.

Da war auch das Moor, das Igot so liebte. Die schlanken Birken wiegten hier und da leise ihre Goldkronen darüber und einzelne schwarze Föhren hoben sich, leise im Winde nicken, aus dem Moor empor. Igot kannte den Weg durchs Moor genau. Unzählige Male war sie ihn gegangen. Furcht war ihr fremd, trotzdem der Abend nicht mehr fern war.

Abschied wollte sie nehmen. Noch einmal alles in der Heimat umfassen, woran so heiß ihre Seele hing.

Jetzt schritt sie durch die Riesenhalme des Riodgrases. Wie Spiree stand es ihr zur Seite. Igot glaubte aus dem Moor diese Seufzer zu hören. Schauerlich klang es, doch sie ging weiter und weiter. Sie würde ja heute zum letzten Male hier wandeln. Vielleicht würde sie nie, nie wiederkehren.

Die Sonne war gesunken. Wie ein blasses, feines Tuch lag der Nebel leicht über dem Moorgrund.

Wollte der Heidemann\*) wirklich kommen? Er kündete Unheil, wenn er brante, wie es im Volksmund heißt; Pestilenz oder Tod, sagten die Dörfler, zeigte er an.

Igot lächelte. Was war der Tod gegen den Tod tief im innersten Herzen, wenn auch der Körper lebte?

Igot ging mutig vorwärts. Sie bemerkte es nicht, daß der Nebel schwoll. Ein feiner, weißer

\*) Eine Nebelschicht.

Rauch lagerte sich über das niedrige Gesträuch des Moores. Eine Drossel stöhnte aus ihrem Nest, dann ward es ganz still.

Plötzlich war es Ijot, als wachse die Nebelschicht. Wie Schnee lag sie auf den Büschchen. Schwebte über dem Moor nicht ein blinzelndes Licht? Ijot wandte sich erschreckt um. Sie stand mitten in den weißen Nebelschwaden und ein leises Brodeln scholl aus dem Moor zu ihr heraus.

„Der Heidemann steigt“, flüsterte sie angstvoll. Wie ein Zischen und Schrillen wars um sie her.

Ijot tastete mit beiden Händen ins Leere. Hatte sie den Weg verfehlt? Sie wollte zurück, doch ihr war es, als zucke hier und dort im Rohr ein irres Leuchten empor. Als schreite mit Hünenschritten ein dunkles Etwas auf sie zu.

„Ich bin verloren“, dachte sie, „Nebel im Moor.“

Sie wagte nicht weiter zu gehen. Jeder Schritt vorwärts konnte ihr den sicherer Tod bringen.

War es denn so schwer zu sterben? Nein, gewiß nicht. Am liebsten hätte sie weit die Arme ausgebreitet und wäre in dem Moor versunken. Dann wäre alles kämpfen in ihrer Brust tot und still gewesen. Aber ihr Vater, ihr geliebter Vater, wie schwer würde er leiden, wie todeseinsam würde er sein. Nein, sie durfte nicht, sie mußte leben.

Wohin sollte sie in dem endlosen Nebelmeer? Ein Krötenchor sang im Moor ihr ein letztes Lied, dann war es wohl vorbei.

Aber die Lust zum Leben, die Jugendkraft in Ijot siegte noch einmal. Sie tastete sich vorwärts — sie mußte ja den wohlbekannten Weg wiederfinden.

Ein gellender Schrei entrang sich Ijots Munde, sie fühlte den Boden unter sich nachgeben und hatte die Empfindung, als versinke sie.

Es war gar kein Zweifel, sie stak tief im Moor und alle Versuche, sich zu befreien, waren vergeblich.

Laut rief Ijot um Hilfe. Sie wußte zwar, daß es umsonst geschah, denn wer sollte zu dieser Zeit durch die Heide gehen? Der Gedanke an ihren Vater gab ihr Kraft. Sie streckte ihre Arme aus und ihre Hand fasste einen Wachholderstrauch. Er war zu schwach, um zu ermöglichen, daß sie sich an ihm emporzog, aber er gab ihr doch für kurze Frist einen Halt, daß sie nicht ganz versank.

„Es heißt die Todesqual nur verlängern“, dachte Ijot.

Laut ließ sie ihren Ruf über das Moor erklingen.

War es nicht, als ob jemand Antwort gab?

Nein, sie hatte sich wohl getäuscht. Verzweifelt rief sie noch einmal und wieder hörte eine Stimme,

„Hierher!“ rief Ijot, „ich bin eingebrochen im Moor, ich versinke.“

„Werfen Sie sich mit dem Oberkörper auf die Pflanzendecke, halten Sie sich am Gestüpp fest“, befahl eine Stimme, „ich bin gleich bei Ihnen.“

Ohne den Wachholderstrauch loszulassen, versuchte Ijot dem Gebot nachzukommen. Doch sie fühlte, wie es unmöglich war, den Halt auszuführen. Bis zu den Knieen steckte sie schon in dem tiefen Moorgrund und es war ihr, als ob sie tiefer und tiefer sank.

„Nur noch ein wenig Geduld“, flang es tröstend und jetzt schon ganz nahe bei ihr. „Geben Sie acht!“ Eine elektrische Taschenlampe flammt auf. „Ich werfe Ihnen ein Brett zu, halten Sie sich daran, bis ich Sie erreicht habe.“

Todesangst packte Ijot. Das war Baldos Stimme.

„Sie dürfen nicht!“ beschwore sie ihn in heißer Not. „Sie geben Ihr Leben preis.“

Aber bereits im nächsten Augenblick schwankte das zugeworfene Brett, an welches Ijot sich jetzt geklammert hielt, unter einer schweren Last. Einen Springstock benützend hatte sich Baldo auf das Brett geschwungen, das tief einsank, doch langsam wieder in die Höhe schnellte.

„Ijot!“ Ein entsetzter Schrei entfloh Baldos Munde. Mit aller Gewalt riß er Ijot empor in seine Arme. Der zähe Moorboden wollte die schöne Beute nicht lassen, doch mit übermenschlicher Kraft bezwang der starke Mann den tödlichen Feind. Er ließ Ijot auch nicht aus seinen Armen, als das Brett sich bedenklich neigte, so daß beide zu versinken drohten und ein Gurgeln und Brausen ringsumher aufstieg. Mit dem trügerischen Moor in alle Einzelheiten vertraut, sprang Baldo dann, Ijot fest in den Armen haltend, auf einen festen Mooshügel. Bitternd, halb ohnmächtig lag Ijot an Baldos Brust. Ihr Herz schlug heiß an dem feinen.

„Gereettet!“ jaulte er auf. „Gott sei Dank, daß ich nicht zu spät kam.“

Sein Atem ging schwer und kalter Schweiß perlte von seiner Stirn. Zu ihren Füßen quoll und rieselte das schwarze Moorwasser, das auch von Ijots Kleidern herabfloss.

Ein Schauer rann durch ihren Körper, der noch immer in Baldos sie innig umschlingenden Armen ruhte.

Gesprochen hatte Ijot noch kein Wort.

„Können Sie gehen?“ fragte Baldo beklommen. „Sie müssen vor allem aus den nassen Kleidern heraus.“

„Sie haben mir das Leben gerettet“, murmelte sie dumpf, „und ich kann es Ihnen noch nicht einmal danken.“

Sie strich über ihr Haar. Ihre goldene Kappe lag da drüber in dem schwarzen Wasser und blinkte wie ein funkelndes Licht.

Eine Eule schrie unheimlich durch den Nebel. Über die schwarzen Moorgründe schossen gol-

lene Pfeiler der untergehenden Sonne.

Der Nebel brannte. Glutrot flammt es vor ihnen auf und der ganze Horizont schien in Lavaglut getaucht.

„Der Heidemann brennt“, flüsterte Ijot verzweifelt. „Das bedeutet Not und Tod.“

„Nein, Leben, Ijot, neues, glückliches Leben.“

Und das Mädchen mit sich reißend sprang Baldo bei dem hellen Licht mit ihr zu dem sicheren Weg.

Tief aufatmend stand er still und ließ Ijot langsam aus seinen Armen gleiten.

Noch ging sein Atem schnell und seine Brust leuchtete, aber in seinen blauen Augen leuchtete ein warmer Schein, als sie sich zärtlich auf Ijot richteten und er, ohne Umstände ihren Arm in den seinen ziehend, zu ihr sprach:

„Nun heißt es eilen, Ijot. Ihr Vater wird sich um Sie ängstigen. Ich sorge mich, ob Ihnen das kalte Bad auch nicht geschadet hat. Soll ich Sie tragen?“

„Nein, ich kann gehen“, erwiderte sie angstvoll abwehrend, weil sein selthames Wesen sie erschreckte, obwohl sie sich kaum mehr auf den Fußsetzen hielt.

Baldo führte Ijot vorsichtig, ohne ein Wort zu sagen, den kurzen Weg durch das Moor, und von Zeit zu Zeit preßte er zärtlich ihren Arm an sich. Dann hätte sie laut aufschreien mögen vor Gram und Entsezen, doch kein Wort kam von ihren Lippen.

Wo war ihre Tatkräft, ihre Festigkeit geblieben? Sie war gewiß frank, todkrank.

Sie standen jetzt am Heiderand.

„So“, sagte Baldo stehen bleibend und beide Hände Ijots ergreifend, „in Todesgefahr mußtest Du erst kommen, mein Geliebtes, um mir den Weg zu zeigen, den ich als ehrlicher Mann zu gehen habe.“

Ijot blickte ihn verzweifelt an.

„Bitte, nicht weiter“, gebot sie herb und ihre grauen Augen flammt entrüstet auf. „Wollen Sie mir auch noch den letzten Glauben an Sie nehmen? Soll ich meinen Lebensbreiter noch tiefer verachten.“

„Als Sie es schon tun“, ergänzte Baldo.

„Ich weiß, Ijot, wie Sie über mich denken, aber Sie sollen mich nicht verachten. Ich kann nicht leben ohne Sie, Ijot! Von Ihren Lippen will ich es hören, daß Sie mich lieben, wie ich Sie, heiß glühend, über alle Maßen, meine geliebte Ijot. Umsonst habe ich gegen diese Liebe gekämpft und gerungen, umsonst habe ich versucht, mich an das süße Geschöpf, unsere Sonnenjungfer zu klammern, die mir lieb wie eine Schwester ist. Aber ich kann nicht. So mag denn alles über mir zusammenbrechen, Ijot, es ist mir gleich, ich halte Dich, die meines Lebens Glück und Stern.“

Er hatte Ijot leidenschaftlich an seine Brust

gerissen und seine brennenden Lippen hatten sich fest auf ihren roten Mund gepreßt.

„Du, Du“, flüsterte er berauscht, „sage, daß Du mich liebst, wie ich Dich liebe, Ijot, daß Du mein mein willst, mein Weib, mein alles.“

Einen Augenblick lag Ijot an Baldos Herzen. Willenlos küßte sie seine Küsse, dann aber riß sie sich entsezt von ihm los.

„Zurück!“ rief sie außer sich, „was erlauben Sie sich? Ich müßte mich ja vor mir selber schämen, wenn ich Sie anhörte, und Helmgard müßte mich verachten.“

Sie war von ihm fort, dem Dorfe zugesürmt.

„Die Liebe fragt nicht nach Recht und Pflicht!“ rief er ihr nach, „sie liebt nur immerfort. Du, Ijot, wirst es noch erfahren, daß sie als allererstes und heiligstes Gebot an dem Lebenswege einer jeden Frau steht, der die Liebe das Leben ist, wie Dir.“

Ijot antwortete nicht. Sie taumelte ihrem Vater in die Arme, der ihr besorgt entgegengekommen war, weil Ijot so lange ausgeblieben, und der nun, die bebende Ijot eng umschlungen haltend, dem Pfarrhause zuschritt. Schweigend hörte er den Bericht, den Baldo über den Unglücksfall gab.

Nur von Zeit zu Zeit sah der Pfarrer ernst fragend in das erregte Gesicht des jungen Mannes und jedesmal stieg dann eine heiße Röte in Baldos Antlit. Sie standen vor dem Pfarrhaus.

„Morgen, Herr Pfarrer“, sagte Baldo, den Dank des Pfarrers abweidend, der vor Erregung über das Unheil, das ihm beinahe Ijot genommen, zitterte, „morgen möchte ich bitten, mir einen Besuch bei Ihnen zu gestatten, ich möchte mir so manches von der Seele reden, was gesagt sein muß.“

„Nein!“ rief Ijot, zum ersten Male wieder einen Laut von sich gebend, „nein, Vater, er darf nicht kommen! Nie darf Baldo von Winkelode unsere Schwelle wieder überschreiten.“

(Wortspielung folgt)

## Das höhere Gesetz.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Als er nach Verlauf von Minuten bis an das Geländer der kleinen, leiterartigen Treppe gekommen war, die zur Kommandobrücke hinaufführte, stieg eben der erste Steuermann von da oben herab, den Südwester auf dem Kopfe und mit triestendem Bart.

„Haben Sie auch Durch?“ rief er dem Passagier mit lächelndem Munde in deutscher Sprache zu. „Unten ist große Verzweiflung.“

„Was sollte ich fürchten?“ gab Egon zurück. „Ihr Schiff hält doch wohl ein Gewitter aus.“

„Will's meinen! — Solange wir noch manövriren können, um im offenen Wasser zu bleiben —“

Gerade in diesem Moment gab es unter ihnen einen Angriff, der ganz anders klang als das Knattern

Sonnabend früh 9 $\frac{1}{2}$  Uhr verstarb nach kurzen, schwerem Leiden unser lieber, guter, treusorgender Gatte, Vater und Großvater,

der Grubenzimmermann

Ferdinand Gerngross,

im Alter von 67 $\frac{1}{2}$  Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 $\frac{1}{2}$  Uhr vom Trauerhause, Ober Waldenburg, Kirchstraße Nr. 29, aus statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem unerwarteten Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir unsern

herzlichen Dank.

Besonders danken wir Herrn Pastor Büttner für die trostreichen Worte am Grabe, den werten Hausbewohnern für die herrlichen Kranzspenden, sowie auch für sämtliche anderen Kranzspenden, und allen denen, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben.

Ober Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen:

August Griege, Tochter und Enkel.

Für den zu Ostern **Jahres-Marsch** beginnenden in verschiedenen Fächern werden Anmeldungen umgehend erbeten, desgleichen für längere Privatcirke.

Kaufmännische Privat-Schule von Gottl. Will. Jakob, Waldenburg I. Schles., Ring Nr. 18.

**Schneider-Zwangs-Janung, Waldenburg.**

Mittwoch den 11. Februar, abends 7 Uhr:

**Versammlung im „Stern“.**

„Beschlussfassung über die von der Gesellschaft eingereichte Lohnforderung“.

Daher ist das Erscheinen derjenigen Mitglieder, welche Gesellen beschäftigen, dringend erforderlich.

Der Vorstand.

1 Posten

**Papier-Gardinen,**

Meter 0,95, 1,35, 1,65—2,50 Mark.

1 Posten

**Herren-Muzüge,**

Reichsware, gegen Bezugsschein, ganz gefüllt,

2,75 Mark.

**Kaufhaus Max Holzer.**

**Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak**

zu billigen Preisen

Waldenburg-Neustadt, Germannstraße 42, Telephonie.

**Silbermünzen** kaufen zu höchsten Tagespreisen

Vogt, Albertstr. 10.

**Zwei gewachsene Knaben**

mit guter Schulbildung und aus guten Familien werden zu Ostern als Lehrlinge für mein kaufmännisches Büro gesucht.

**Vorzellensfabrik Carl Krister,**  
Waldenburg in Schlesien.

Dienstag u. Mittwoch den 10. u. 11. Febr., abends 8 Uhr,  
im Saale der „Gorkauer Halle“:

**ZWEI HEITERE ABENDE**

**Plaut.**

Völlig neues literarisches und musikalisches Programm.

U. a.: Hochstetter — Ewald — Thompson — Zetterström. Oper: „Der Freischaft in Finsterwalde.“ Varieté: „Der Rechenkünstler.“ Kino: „Von der Schlange gebissen.“ — Vom Hai verfolgt.“ Sensationsfilm in fünf Akten mit Pola Negri.

Karten à Mk. 6, 5, 4, 3 u. 2 im Vorverkauf bei Herrn Robert Kahn, Zigarrengeschäft, u. an der Abendkasse.

# Herren-Anzug-Stoffe,

nur gediegene Muster und Qualitäten,

empfiehlt zu billigsten Tagespreisen

**A. Schäfer, Inh. Jos. Schrage, Waldenburg,**  
Freiburger Straße 13, Nähe Vierhäuser.

Auch an Wiederverkäufer abzugeben.



## Geld-Lotterie

zum Besten des Genesungshelms.

Ziehung am 16., 17. und 18. Februar 1920.

11.550 Goldgewinne in bar, ohne Abzug zahlbar,

375 000 Mark

100 000

50 000

20 000

Mark.

Lose zu Mk. 3,30. Für Porto u. Liste

versendet gegen Nachnahme oder Vor-

einwendung des Beitrages das Bankhaus

Björnstil & Banda, Hamburg 25.

**Johannes Wabnik,**  
Waldenburg i. Schl.,  
Friedländer Straße 22, neben  
„Stadt Friedland“.

## Feinmech. Werkstätte.

Saubere Ausführung jeder Art Reparaturen, insbesondere Anfertigung und Reparatur wissenschaftlicher Instrumente und Apparate.

Fräulein sucht Beschäftigung  
als Haarbeiterin in Schneiderie. Offerten unter C. U. 100 in die Geschäftsstelle dieser Sta.

## Tüchtiger Vertreter

f. z. L. schon eingeführte Kolonialwarenartikel gejagt. Offert. u. H. A. 257 am Ala-Hausenstein & Vogler, Breslau.

**Nachwuchsvordienst.**  
u. Existenzsuchende, Vertreter, Versandstellenleute, Versandge-  
schaftsleute etc. können um vorwärts  
zu kommen, fortwährend den  
Fortschritt. Abonnement 24  
Mk. Probe-Nr. 1,50 Mk. inkl.  
vielen nützlichen Angeboten  
vorherige Einsendung. Kosten-  
loser Rat. Verlag „Fortschrit“  
Sonnenberg 140 S.-M. Postf. 87.

**Suche** für bald und 1. April  
perfekte Schönheiten,  
firme Einbabenmädchen mit Schnell-  
druck, für gräßliche und hochherr-  
schaftliche Häuser. Empfehlung:  
1. Wirthschaften, für Schloss oder  
Rittergut. Tüchtige Landmädchen  
und Burschen nicht sehr dringend  
Gewerbsm. Stellenvermittlerin  
Luise Klitsch, Altenstraße 24 e.

**Saubere Bedienung**  
bei gutem Lohn standenweise sucht  
Dotschkal, Ring 15.

**Gutes Logis**  
mit Verpflegung wird von anti-  
Bergmann bei guter Bezahlung  
und evtl. Lebensmittelzuschüssen  
gesucht. Schriftliche Offerten u.  
W. S. in die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung erbeten.

**Vermögens-  
Verzeichnisse**  
nach gerichtlicher Vorschrift  
wieder zu haben in der  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Ätige Beteiligung sucht

technischer Ingenieur an bestehendem Unternehmen, techn. Büro, Installations- oder Maschinengeschäft in einer günstig gelegenen Stadt Mittel- oder Niederschlesiens.

Gest. Mitteilungen befördert:

W. Naumann, Gera (Neuß), Bismarckstraße 23.

## Auslands-Zucker!

Familien, welche den ihnen zustehenden Auslands-Zucker nicht kaufen wollen, kaufen die Marken ab

**Konditorei Poppe, Waldenburg Schl.,**  
Freiburger Straße 27.

Angesehene, in Schlesien gut eingeführte Versicherungs-Gesellschaft mit allen modernen Branchen errichtet für den Bezirk, umfassend den Kreis

## Waldenburg,

eine Haupt-Agentur, welcher auch gleichzeitig das Infrastruktur übertragen werden soll. Arbeitsfreudigen, im Berufe mit dem Publikum gewandten Herren bietet sich hier Gelegenheit zur Erlangung einer

## Vornehm, einträglichen Dauerposition.

Außer kleinen Buschissen und Reisespesen werden hohe Provisionen gezahlt. Nichtschele werden eventl. eingearbeitet. Angeb. m. Kurz. Lebenslauf u. Reiterzeugnissgabe an Ala-Hausenstein & Vogler, Breslau, unter „Existenz 233“ erbeten.

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!

Nach nicht lange eröffnet:  
Größtes  
**Maskenverleihgeschäft**  
von 400 Kostümen die Wahl.  
Beihpreise 6.00, 8.00, 10.00,  
12.00 Mark. Weiß Seide,  
Sammetkostüme.  
Verleih, geg. 50 M. Rauton.  
**E. Hübner, Altwasser**  
Charlottenbrunner Str. 21.

Garantiert reinen  
**Rauchtabak,**  
beste Qualitäten, laufend große  
Posten abzugeben (Mindestquanti-  
tum 10 Pfund).

**Hettig & Co., Dresden,**  
Plauenscher Platz 1.  
Tabakgroßhandlung. Tel. 10147

Wegen Geschäftsaufgabe  
find ein Posten  
Strauchbeine und einige  
Tonnen Laube Durken  
billig abzugeben  
Gottesberg, Niederstr. 17.

**Kinderwagen,**  
gebraucht und gut erhalten, zu  
kaufen gesucht. Angebote an  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Gehrock**  
oder **Gehrockanzug**  
für schlanke Figur Gr. 1.75,  
zu kaufen gesucht.  
Wadnik, Waldenburg,  
Friedländer Straße 22.

**ALTEISEN**

faust  
**Max Guttmann,**  
Dittersbach, Hauptstraße 2,  
Ferrini 894.

**Lichtspielhaus**  
„Bergland“,  
Neu Waldenburg.

Vorigen Dienstag  
unwiderrücklich letzter Tag:

**Der Hund von**  
**Baskerville**

II. Teil.  
(Das Haus unterm Wasser.)  
Dazu: Lustspiel mit Bruno  
Kastner.  
Bisher bei ständig ausver-  
kaufem Hause gespielt.  
Anfang 5 Uhr.  
Erhöhte Preise!

Ab Freitag:  
**Lotte Neumann**  
und  
**Bruno Kastner**  
in:

**Lori & Co.**

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!

## A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5  
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-  
leiter meines Bruders in Schwedtitz

## Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse  
Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)



## Arbeitsgemeinschaft freier Angestellten-Verbände.

Mittwoch den 11. Februar, abends 8 Uhr,

findet im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“ eine

## öffentliche Angestellten-Versammlung

statt.

Thema:

„Das Betriebsrätegesetz  
und die Stellung der Angestellten“.

Referent: Herr Landtagsabgeordneter Adolf Thiele.

Zu dieser überaus wichtigen Versammlung werden alle Angestellten des Groß- und Kleinhandels, der Industrie und des Bergbaus freundlich eingeladen.

## Der Einberufer.

## Die erste Messe im Freistaat Danzig

18. bis 25. Februar 1920

Über 1100 Aussteller des In- und Auslands bringen Erzeugnisse aller Industriezweige. Messebesuch für Einkäufer aller Branchen lohnend. 10 000 Bürgerquarantäne bereitgestellt. Eintrittskarten und Messezeichen versendet gegen 5,50 Mk. Nachnahme.

Das Messeamt der Stadt Danzig.

Ab Dienstag evtl. darauffolgende Tage kommt  
auf dem Unterbahnhof Waldenburg

**1 Wagon gesunde, rote Möhren**  
für Großhändler und Selbstverkäufer zum Verkauf.

## Orient-Theater.

Heute vollständig neues Programm!

Nur 4 Tage! Montag bis Donnerstag!  
Ein herrlich Doppelschlager-Programm!

## Fidelio!!!

Film-Roman in 5 Abteilungen von Hans Gaus.

In der Hauptrolle die beliebte Künstlerin

**Mady Christians.**

Ferner:

## Die Vilja von Narenta!!!

Liebesabenteuer eines jungen Moslem in 4 Akten.

Aufgenommen in den  
malerischen Gegenden von Bosnien und der  
Herzegowina nach einer altmohamedanisch. Sage.

Künstlerische Musik.  
Bitte die Anfangsvorstellungen zu besuchen.

**2 Jl.-Hähne**, 18., rehfs., 8  
Büch verkaufen  
Leipziger P. Kuge.

Ob. Waldenburg, Chausseestr. 40a.  
Ein gebra. Kinderwagen mit  
Gummibereitung zu verkaufen

Ob. Waldenburg, Mittelstr. 9, I.

**Ronfirmanden-Kleid**,  
weiß zu verkaufen  
Neu Waldenburg, Hermannstr. 32

**Zwei blaue Anzüge**,  
neu, für Mittelgröße, à 240 Mk.,  
zu verkaufen bei Müller, Berg-  
straße 6, 2 Treppen.

**Zu verkaufen**  
ein Paar Komikz. Schürze,  
Größe 40, ein Paar fast neue  
Lackchuhe, Größe 39. Zu erjr.  
in der Geschäftsstelle d. Btg.

**Flaschenaller Art**  
faust  
**Paul Opitz Nachf.**,  
Friedländer Str. 33.

**Rognak-, Seif-,  
Rot- u. Weißwein-**

**Flaschen,**  
sowie Steinfrüße

kaufen zu höchsten Preisen  
Gustav Seeliger, 6. m. 6. 6.

**Betrocknete Kartoffelschalen**  
kauf Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Dr.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!

**Union-**  
**Theater**

Heute letzter Tag:

**Eines Mannes**  
**Wort!**

mit  
**Bruno Kastner.**  
4 Akt.

Ferner:  
**Das ewige Rätsel!**  
Hervorragendes Filmspiel  
in 5 Akten.

Morgen Dienstag:  
Das große historische  
Schauspiel:

**Opfer!**

**Stadttheater**

in Waldenburg.  
Dienstag den 10. Februar e.:  
Unter Mitwirkung der gesamten  
Bergkapelle.  
Ungeheuer Heiterkeits-Erfolg!  
Zum letzten Male!

**Grigri.**  
Operette in 3 Akten.

Donnerstag den 12. Februar e.:  
Benefiz für die 1. Sängerin  
Hella Clarens:

**Polenblut.**  
Operette in 3 Akten.  
Musik von O. Nedbal.

**Apollo-Theater**

Ab heute und folgende Tage:  
Das gewaltige Sittenstück:

**„Kinder**  
der  
**Liebe!“**  
II. Teil.

Die Schuld der Gesellschaft.  
Lebensbild in 6 Abschnitten.

Mitwirkende:

**Nur erstklassige**  
Künstler.  
Dieser Teil ist ein für sich  
abgeschlossenes Werk,  
daher jedem verständlich,  
der den ersten Teil  
nicht gesehen hat. Jeder,  
der den ersten Teil gese-  
hen hat, muß auch den  
zweiten Teil sehen.

Dazu der lustige Teil.

Der enormen Unkosten  
wegen einer kleinen  
Preiserhöhung.

**Stadttheater.**  
**Dienstag: Grigri.**  
Zum letzten Mal!